

500 Jahre Dichterkrönung Ulrichs von Hutten

Ihr Anlaß und ihre Folgen

Mit einem Lorbeerkranz wurde der Dichter gekrönt, der in Delphi den Siegespreis für seine Kunst davontrug. Bei den kapitolinischen Spielen, die Kaiser Domitian 86 n.Chr. begründete, war es ein Kranz aus Eichenlaub. Die Dichterkrönung, die im späten Mittelalter und der Renaissance wieder aufkam, bezeichnete dagegen nicht das Ergebnis eines Wettstreites, sondern die Ehrung eines einzelnen, hervorragenden Poeten¹. Kaiser Friedrich II. soll so bereits Dichter ausgezeichnet haben. Aus der Antike fand die Dichterkrönung ihren Weg über das italienische Mittelalter, in dem Albertino Mussato (1261-1329) im Jahr 1315 der erste gekrönte Dichter war. Dante Alighieri wurde die Krönung erst auf dem Totenbett zuteil, obwohl er sein Verlangen nach der Dichterkrone bereits im ersten Gesang des „Paradiso“ seiner „Divina Comedia“ benennt.

Von Petrarca erfahren wir, wie eine Dichterkrönung sich zu seiner Zeit abspielte. Er empfing sie am 8. April 1341 auf dem Kapitol in Rom. Schon im September 1340 hatten ihn in der Vaucluse die Einladungen der Universität Paris und der Stadt Rom zur Dichterkrönung erreicht. Darauf reiste er im nächsten Jahr nach Neapel, um sich vor König Robert von Sizilien einer Prüfung zu unterziehen. Der König sandte ein schriftliches Zeugnis dieser Prüfung nach Rom, das den Kandidaten berechtigte, die Krönung zu empfangen, wobei ein

¹ Vgl. Klaus Arnold; *potea laureatus – Die Dichterkrönung Ulrichs von Hutten*; in Ulrich von Hutten. Ritter Humanist Publizist 1488-1523. Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen anlässlich des 500. Geburtstags, bearb. Peter Laub; Kassel 1988, S. 237-247.

römischer Senator im Namen des Königs handeln würde. Vom Herrscher erhielt Petrarca vorab das kaiserliche Purpurgewand. Im Audienzsaal des kapitolinischen Senatorenpalastes, wo Cicero vor Caesar gesprochen hatte, fand die Krönung statt. Petrarca wurde im Triumphzug dorthin gebracht und hielt seine berühmt gewordene Rede über die Würde der Dichtkunst: Aufgabe des Poeten ist demnach die Bewahrung des Ruhms und das Verkünden der Unsterblichkeit. Für den Kaiser und den Fürsten ist der Dichter darum ebenso wichtig, wie deren Patronage für den Poeten. Sie verhalten sich zueinander wie Körper und Geist! Die Dichterkrönung wurde in einem mit einer goldenen Bulle versiegelten Diplom beurkundet, das dem Dichter die Würde eines Magisters und römischen Bürgers verlieh und ihm das *ius ubique docendi* gab, d.h. das Recht, überall Historie und Poesie zu dozieren, Schriften zu erklären und zu disputieren.

War die Dichterkrönung hier noch ganz an die Größe des antiken Rom gebunden, die durch Ort und Personen, die Senatoren, repräsentiert wurde, änderte sich dieser Zusammenhang in der Zeit Kaiser Karls IV.. Nicht mehr der zu ehrende Poet, sondern der geehrte Kaiser steht im Mittelpunkt. Im Hintergrund sehen wir die Idee der *Translatio imperii*: das Reich der Römer, das sie einst von Troja und den Griechen erbten, ist nun auf das heilige Römische Reich deutscher Nation übergegangen, die deutschen Kaiser sind die Erben der Caesaren. Zanobi da Strada, der erste von Kaiser Karl IV. (1316-1378, Kaiser ab 1355) am 14. Mai 1355 auf den Stufen des Doms zu Pisa gekrönte Poet, weist in seiner Dankesrede schon darauf hin, daß für das gütige Geschenk kaiserlicher Gnade für den Poeten von diesem auch die Verherrlichung von Kaiser und Reich erwartet werden kann. Seit Karl IV. gehört zur Dichterkrönung auch die Übergabe eines kaiserlichen Ringes und eine Stellung, die zunehmend die Züge der Reichsunmittelbarkeit trug: der gekrönte Dichter war allein dem Gericht des Kaisers unterstellt.

Ich übergehe die weiteren Dichterkrönungen im 14. und 15. Jahrhundert. Erwähnt sei nur, daß der erste auf deutschem Boden gekrönte Poet Enea Silvio Piccolomini war, der spätere Papst Pius II. (1405-1464). Einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der Dichterkrönungen stellt die Krönung des ersten Deutschen durch den römisch-deutschen Kaiser auf deutschem Boden dar. Der gerade 28-jährige Conrad Celtis (1459-1508) wurde am 18. April 1487 in Nürnberg gekrönt. Er verdankte dies einer Empfehlung Kurfürst Friedrich des Weisen, die seiner 1486 erschienenen „Ars versificandi er carminum“ galt¹. Bezeichnend ist, wie Celtis diese Krönung als ersten Höhepunkt eines konsequenten humanistisch-staatsphilosophischen Weges umsetzte. Besonders deutlich werden seine Gedanken in seiner Ingolstädter Antrittsrede 1492 entwickelt: Zwar gilt ihm Italien als „*Stammutter und Urahnin der Künste und Wissenschaften*“², doch schon zu Beginn seiner Rede erinnert Celtis an den Vorrang des Griechischen vor dem Lateinischen. Im Hintergrund steht das alte Bild der *Traditio Imperii*, das letztlich auf den Augustin-Schüler Orosius zurückgeht³ und bei Celtis in neuer, patriotisch pointierter Form das Denken bestimmt. Die Geschichtswerke der Griechen und der Römer beschreiben Deutschland, doch die zeitgenössischen (italienischen) Autoren schmähen die Deutschen mit dem Vorwurf der Barbarei. Kein Autor rühmt die deutschen Heldentaten und die fremden Geschichtsschreiber entstellen sie nur. Aus diesem Grund bestreitet Celtis dem in Italien residierenden Papst das Recht, den Dichterlorbeer zu verleihen⁴. Die Deutschen leben unter der beschämenden Knechtschaft ihrer Nachbarvölker und erdulden die schandbare Ausbeutung

¹ Vgl. Jürgen Leonhard; Niccolo Perotti und die Ars versificandi des Conrad Celtis; in: *Humanistica Lovaniensia* 30 (1981), S. 13-18.

² ... *apud genitricem et antiquam litterarum parentem Italiam* ... – Gruber, S. 16, Z. 6.

³ Vgl. Reinhard Staats; Orosius und das Ende der christlich-römischen Universalgeschichte im Zeitalter der Reformation; in: Leif Grane / Alfred Schindler / Markus Wriedt (hg.); *Auctoritas Patrum II. Neue Beiträge zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert*; Mainz 1988 (=Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte. Abteilung abendländische Religionsgeschichte, hg. Von Gerhard May, Beiheft 44), S. 201-221

⁴ Absatz 5 (Gruber, S. 20-24).

durch das päpstliche Rom¹. Celtis ermahnt seine Hörer daher zum Studium der Philosophie und der alten Sprachen, um das Beste ihres Landes zu suchen und den Vorbildern der Geschichte von Solon und Alexander dem Großen bis zu Karl dem Großen als deren rechtmäßige Erben nachzueifern². Für die in der Barbarei gefangenen deutschen Fürsten und noch viel mehr für die deutschen Bischöfe hat Celtis dagegen nur Worte harscher Kritik. Sie haben den verderblichen Luxus der Italiener in Deutschland eingeführt, während es doch besser gewesen wäre, das einfache und sittenstrenge Leben der deutschen Vorzeit zu führen. Italiens Blütezeit war nicht die Zeit des Luxus, sondern die Zeit der Treue zur Wissenschaft. Nun wird durch die römische Kirche die Sklaverei einer fremden Zunge über Deutschland ausgeübt. Die Deutschen, die wahren Herren des römischen Reiches, werden von den gierigen Kirchenfürsten mit dem Vorwurf der Barbarei geschändet. Platon und Pythagoras wären bessere Lehrer der Christenheit als sie³. Seine Hörer ermahnt Celtis dagegen zum Studium, um die falschen Beschuldigungen durch ihre Gelehrsamkeit zu widerlegen⁴.

Auf engem Raum führt Celtis die leitenden Motive des patriotischen Humanismus zusammen: Anstoß ist der aus der Tacitusrezeption entnommene Vorwurf der *Barbaries*, der den Deutschen gemacht wird. Dagegen wird die Größe des deutschen Volkes in seiner kriegerischen Stärke und den Tugenden des Kampfes beschrieben. Die Einfachheit der Sitten, die noch nicht dem verweichlichenden Luxus erlegen sind, wird in der deutschen Vorzeit gesehen. Die Betrachtung der Geschichte bezeugt die deutsche Größe⁵. Zugleich gibt sie Anlaß zum Vorwurf der Geschichtsfälschung durch die römischen und

¹ Absatz 6 (*Gruber*, S. 24ff).

² Absatz 7 (*Gruber*, S. 26ff).

³ Absatz 8f (*Gruber*, S. 28-36).

⁴ Absatz 10 (*Gruber*, S. 36-40).

⁵ Die hohe Bedeutung der Geschichte für die Ausbildung eines patriotischen Selbstbewußtseins beschreibt: Rüdiger *Landfester*; *Historia Magistra Vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts*; Genf 1972 (=Travaux d'Humanisme et Renaissance 123).

italienischen Historiographen, die das Bild der Geschichte zu ihren Gunsten verzerren. In Wahrheit müßten die Deutschen, die Erben der Herrschaft und des Reiches, nun auch die Herren der Welt sein. Schon in der Ingolstädter Rede des Celtis fließt aus diesen Gedanken als zwingende Konsequenz die Kritik an dem Machtanspruch des Papsttums und seiner durch den Klerus ausgeübten Herrschaft über Deutschland. Als positive Konsequenz erscheint bei Celtis die Forderung an die Deutschen, sich dem Studium der schönen Künste, besonders der Poetik und Rhetorik zu widmen, um die Geschichte und die Tugenden ihres Vaterlandes in rechter Weise preisen zu können.

Celtis selbst versuchte mit seinem Werk diesem Programm nachzustreben. Im Jahre 1500 edierte er die „*Germania*“ und interpretierte sie dementsprechend. Er forderte auch die Mitglieder der von ihm gegründeten humanistischen Sodalitäten¹ an Rhein und Donau und in einigen Städten des Deutschen Reiches auf, Beiträge für eine „*Germania illustrata*“ zu verfassen. Diese sollte nach Celtis patriotischen Wünschen eine neue „*Germania*“ zum Lob des deutschen Reiches in der Gegenwart werden². Die Rezeption der taciteischen *Germania* wird bei Celtis zum Anlaß für eine politisch patriotische Grundhaltung, die ein starkes und freies Deutschland erstrebt – stark und frei durch die Befreiung aus der Knechtschaft des Papsttums. Mit diesem Wunsch wandten sich Celtis und seine Schüler an den Kaiser, der ihn durch einen grundsätzlichen Wandel der Verhältnisse erfüllen zu wollen schien: Maximilian I.. Zu einem besonderen Anwalt dieses Anliegens wurde die von Celtis begründete Sodalität in Wien³. Celtis steht damit als herausragende

¹ Diese von Celtis inaugurierte Form humanistischer Gemeinschaften stellt von soziologischer Perspektive her dar: Christine *Tremblé*; Humanistische Gemeinschaftsbildung. Sozio-kulturelle Untersuchung zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der frühen Neuzeit; Hildesheim 1989 (=Historische Texte und Studien 12).

² Vgl. Jacques *Ridé*; Un grand projet patriotique: *Germania illustrata*; in: XVIII^e Colloque internationale de Tours : L'Humanisme allemand (1480-1540) ; München/Paris 1979 ; S. 99-111. S. auch : Hans *Kloft*; Die *Germania* des Tacitus und das Problem des deutschen Nationalbewußtseins ; in : Archiv für Kulturgeschichte 72 (1990); S. 93-114.

³ S. Kurt *Stadtwald*; Patriotism and Antipapalism in the Politics of Conrad Celtis' „Vienna Circle“; in: ARG 84 (1993), S. 83-102.

Persönlichkeit auf dem Weg des patriotischen Humanismus, die Deutschland als Reich des deutschen Kaisers in der Nachfolge der römischen Caesaren beschreibt.

Kaiser Maximilian krönte in seiner Regierungszeit fast vierzig Dichter. Ihre Namensliste liest sich zu einem großen Teil als eine Aufreihung der Vertreter des patriotischen Humanismus, von Johannes Cuspinian (1493) über Heinrich Bebel (1501), Joachim Vadian (1514) bis hin zu den im Lauf des Jahres 1517 gekrönten Dichtern zu denen Kaspar Ursinus Velius, Urbanus Rhegius und eben Ulrich von Hutten gehörten. Aus dem Gesagten ergibt sich deutlich, daß der Kaiser hier den Nutzen der Dichtung als Publizistik für die kaiserlichen Ziele instrumentalisieren konnte. Hier war der Ansatz, mit seinem politischen Willen in der Welt der Gebildeten Stimme und Sprache zu finden, sie der bis dahin fast ganz kirchlich gebundenen Bildung gegenüberzustellen, frei von kirchlicher Bevormundung kaiserliche Politik zu treiben. Sein nie verwirklichter Plan, selbst den Papstthron zu besteigen, wurde schon 1511 bedacht, aber verworfen.

Wie gelangte Hutten zu den Reihen des patriotischen Humanismus? Durch seinen Lehrer Johannes Rack aus Sommerfeld, genannt Johannes Rhagius Aesticampianus, wurde er mit dem Erbe von dessen Lehrer Conrad Celtis vertraut. Dieser lernte 1489 Konrad Celtis kennen, den er in seinem Brief vom 27.5.1500 mit „*verehrtester Lehrer*“ anredet¹. Die Anregungen und Anliegen des Humanisten Celtis bestimmten seit jener Zeit das Schaffen Aesticampians. Und Aesticampian wurde zu dem bedeutenden Lehrer des jungen Hutten. Was Hutten im Einzelnen bei ihm gelernt hat, läßt sich nicht allein aus seinen dichterischen Beigaben zu Schriften seines Lehrers darstellen. Die Person Aesticampians ist in der Vita Huttens ein wichtiges Bindeglied zu dem von

¹ „*Praeceptor amantissime*“ – Hans Rupprieh (hg.), Der Briefwechsel des Konrad Celtis; München 1934 (=Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe III. Band, S. 402 – im Folgenden = Rupprieh; Briefwechsel).

Celtis begründeten patriotischen Humanismus, dem sich Hutten spätestens seit 1510/11 eng verbunden hat. Aesticampian machte Hutten mit dem Gedankengut des deutschen „Erzhumanisten“ Konrad Celtis bekannt.

Wir haben es dabei mit einer differenzierten Art des Patriotismus zu tun, die nicht mit Nationalismus zu verwechseln ist. Der Begriff der Nation, der im Nationalismus steckt, war einer späteren Zeit eigentümlich. Die Deutschen als einheitliche Größe gibt es für die patriotischen Humanisten und auch für Hutten so nicht. Zunächst blickt er zurück auf die Reinheit germanischer Vorzeit, die als Ideal in der Unschärfe weiter Ferne beschrieben wird. Dagegen zeichnet er mehrfach ein Bild der unterschiedlichen deutschen Stämme, die mit jeweils eigenen Epitheta charakterisiert werden. Das einigende Band ist nicht die Nation und auch nicht Blut und Boden, sondern die Zentralgewalt des Kaisers. Der Kaiser und das heilige römische Reich deutscher Nation als Erbe der Caesaren fließen begrifflich ineinander. Der Kaiser fand hier ebenso eine wichtige Stütze für die Betonung kaiserlicher Zentralgewalt gegen die aufstrebende Macht der Territorialfürsten, wie eine Begründung zum Widerspruch gegen auswärtige Ansprüche, wie die Forderungen des päpstlichen Rom oder die Interessen des französischen Königs.

Welche Dichtungen Huttens brachten ihm in besonderer Weise die Dichterkrönung ein? Es werden hier keine Werke genannt, doch ist natürlich auf die im Sinne des patriotischen Humanismus verfassten Schriften hinzuweisen. Als Hutten auf seiner Reise nach Italien im Herbst 1511 diesen Kreis aufsuchte und wahrscheinlich bis zum Beginn des folgenden Jahres dort blieb, zeigte er sich mit dem Gedankengut des Contuberniums und seiner Darstellungsweise bestens vertraut. Seine „*Ad divum Maximilianum Caesarem bello in Venetos euntem exhortatio*“, mit der er sich bei Vadian einführte, ließ dieser bereits im

Januar 1512 mit einem Geleitgedicht aus eigener Feder veröffentlichen¹. Sie entspricht ganz dem Geist des patriotischen Humanismus, greift sie doch die Schmähung des deutschen Kaisers und seines Heeres durch die Venetianer an – eine Variante des Vorwurfs der Barbaries – und verlangt, nun die kriegerischen Tugenden der Deutschen gegen die aufständischen Frösche aus dem ligurischen Sumpf ins Feld zu führen. Huttens „*Epistola Italiae*“², die im August 1516 zusammen mit einem am 31. Juli 1516 in Bologna datierten Widmungsschreiben an Nikolaus Gerbel³ in Straßburg erschien, führt diese Gedanken in weitem Kreis aus. Im November 1516 erfolgte ein Neudruck in Erfurt zusammen mit dem Antwortgedicht auf die „*Epistola*“ von Eobanus Hessus⁴ und einigen epigrammatischen Beigaben Huttens⁵. Den konkreten historischen Hintergrund bildet hier Maximilians Heerlager in Trient (März 1516) nach seiner glücklosen Belagerung von Mailand. Das Begleitschreiben an Gerbel erwähnt das Treiben der siegesfrohen französischen Soldaten in Italien. In der „*Epistola Italiae*“ selbst klagt die personifizierte Italia über die Venetianer und die mit ihnen verbündeten Franzosen, die sich als ihre Herren aufspielen, und fordert den im ganzen Land verspotteten Kaiser auf, seine Rechte als „römischer Kaiser“ wahrzunehmen. Unter den Versuchern, die die bedrängte Italia dazu verführen wollen, sich von ihrem Herrn, dem Kaiser, abzuwenden, nennt sie auch einen, „*der sich in meiner Mitte aufhält*“⁶, den römischen Papst. Ja, mit einer Anspielung auf seine Abstammung aus dem florentinischen Handelshaus Medici wird Papst Leo X. deutlich gekennzeichnet: „*Der toskanische Wucherer hält die ehrenvolle Stadt in Besitz, ganz Rom ist der florentinischen Hinterlist*

¹ S. Vadian an Tannstetter, Wien 12.1.1512 (Bö. I 22ff) und die beiden Geleitgedichte von Johannes Abhauser und Joachim Vadian (Bö. I 24f), die Dichtung selbst Bö. III 126-158.

² *Epistola ad Maximilianum Caesarem Italiae ficticia* – Bö. I 106.113, *Benzing* Nr. 50.

³ Hutten an Nikolaus Gerbel, 31.7.1516 – Bö. I 105f.

⁴ *Responsio Maximiliani Augusti Helio Eobano Hesso Autore* – Bö. I 113-123.

⁵ Huttens Epigramme erscheinen in der Sammlung an Maximilian unter den Nummern und Titeln: 18a. „*Pro Pasquillo Romae*“, 18b. „*Pasquillus*“ (Bö. III 214f), 27. „*In Venetos*“ (Bö. III 219), 65. „*Ad Bononienses*“, 66. „*De conventu Bononiensi ad Italos*“ (Bö. III 231f), 113. „*In picturam de Caesare*“ (Bö. III 250), 122. „*De eadem*“ (Bö. III 255f, in der Erfurter Ausgabe „*De Gallis expulsis*“), 123. „*De conventu galli et leonis*“, 124. „*De Gallorum et Venetorum amicitia*“ (Bö. III 256). Die Reihenfolge in der Erfurter Ausgabe: 18a., 18b., 123, 124, 66, 65, 27, 122, 113.

⁶ „*In medioque mei quidam*“ – V. 35 (Bö. I 107).

*ausgeliefert*¹. Huttens erste Kritik an einem römischen Papst zielt demnach gegen Leo X., der das Bündnis mit Kaiser Maximilian I. verließ. Wie er, so verdienen aber auch die römischen Kleriker die Schelte der Italia². Sie alle sind nicht die Hirten, die sie sein sollten. Den Hirtentitel spricht Italia dagegen dem Kaiser zu, den sie dazu aufruft, den üblen Zuständen ein Ende zu bereiten³. Als Erbe der Caesaren ist er der Herr, dem Italia sich hingeben möchte. In Huttens Bild der kaiserlichen Herrlichkeit ist kein Platz für die politischen Winkelzüge und Herrschaftsansprüche des römischen Papstes⁴.

Ebenfalls 1516 erschienen einige der Epigramme, die nach der Dichterkrönung dann in einer großen Sammlung 1518 wieder abgedruckt wurden. Sie weihen sich dem Lobpreis des Kaisers, der Aufforderung an das kaiserliche Heer, sich gegen die übermütigen Feinde zu wenden, und immer wieder der Kritik am Papsttum, die sich am Beispiel des verstorbenen Papstes Julius II. gegen das Papsttum als solches wendet. Schon wird auch eine von Hutten wohl verbreitete Geschichte in den Kreisen der Humanisten und darüber hinaus weitergegeben: In einer Schenke in Viterbo wurde Hutten Zeuge, wie fünf französische Soldaten den Kaiser verlachten. Er rächte die Ehre des Kaisers, indem er gegen die Franzosen blank zog, einen tötete, einen verwundete und die Anderen in die Flucht schlug.

¹ „*Thuscus honoratem tenet usurarius urbem, / Tota fluentino est prodita Roma dolo*“ – V. 65f (Bö. I 108).

² „...das mutlose und untätige Volk, Priester nur dem Titel nach, die im Müßiggang leben, die immer zuviel trinken, die sich den Bauch voll schlagen, weichliche Menschen und Untätige mit trägem Herzen, die Taten derer, die dort leben, zu erzählen, ist beschämend; es ist beschämend und ich will es sagen: wenn ich die Herrschaft der unzüchtigen Wüstlinge sehe, dann schäme ich mich über mein Rom.“ – „*Quique sacerdotes titulo tenus otia ducunt, / Quique bibunt semper plurima, quique vorant, / Molliculosque homines et inertis corde supinos, / Quique ibi sunt quorum facta referre pudet; / Et pudet et dicam, pathicos regnare cynaedos / Cum video, Romam tunc pudet esse meam.*“ – V. 189-194 (Bö. I 111).

³ „Du wirst der Hirte sein, du wirst die Schafe retten, du wirst die Herde reinigen ...“ – „*Pastor eris, servabis oves, purgabis ovile, ...*“ – Bö. I 111. Ein Bild mit fast messianischer Prägung: vgl. Jes. 40¹¹; Jer. 31¹⁰.

⁴ Auch das im Namen des Kaisers von Eobanus Hessus verfaßte Antwortgedicht auf die „*Epistola Italiae*“ enthält einen deutlichen Bezug auf den Bündnisschluß von Bologna und scharfe Kritik an der Untreue des Papstes. Aus Furcht, der Kaiser könne die Herrschaft in Rom übernehmen, habe Leo X. ein Bündnis mit den Franzosen geschlossen. Dabei verdanke er seine Krone doch den Deutschen und sei darauf angewiesen, mit ihnen Frieden zu halten, als Hirte und nicht als Kriegsherr aufzutreten (Verse 101.120, Bö. I 116f).

Das Lobgedicht, das Hutten 1515 auf den Einzug des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg in Mainz verfasste, zeigt ihn noch deutlicher als Vertreter des patriotischen Humanismus. Albrecht wird vom Vater Rhein empfangen, in dessen Festgewand die Nymphen die ganze deutsche Geschichte in sprechenden Bildern eingewebt haben. Es ist hier nicht der Ort, diese Darstellung wiederzugeben. Es muß der Hinweis genügen, daß hier ein Bild der Deutschen gezeichnet wird, das ganz den Intentionen des Celtis entspricht. Die Deutschen zeigen sich ihrer Berufung überall würdig, wo sie in rechtem kriegerischen Geist den Ansprüchen der Italiener widerstehen und auch das gierige Papsttum zurückweisen – eine ghibellinische Geschichtsschau, einem Hohenzollern gewidmet, die sich zu dieser Zeit auch sehr gut auf die Politik des habsburgischen Kaisers reimte.

Von seiner zweiten Italienreise zurückgekehrt, fand Hutten in Augsburg bei Willibald Peutinger, Jakob Spiegel und Johannes Stabius die Förderer, die ihn dem Kaiser zur Dichterkrönung empfahlen. Besonders Peutinger setzte sich für ihn ein und bereitete die Krönung mit einem Bericht über die Leistungen Huttens vor. Seine Tochter Konstanze flocht mit eigenen Händen den Lorbeerkranz. Ernst von Brunnow hat in seinem dreibändigen Huttenroman daraus eine zarte Liebesgeschichte geflochten, was kaum der Wahrheit entsprechen dürfte – Konstanze war zu dieser Zeit noch ein Kind. Das kaiserliche Diplom begründet die Krönung damit, daß der aus edler ritterlicher Familie stammende Hutten für seine Tugend bekannt sei, aus Liebe zur Wissenschaft seine Heimat verlassen und Europa durchwandert habe, Härten und Gefahren für Leib und Leben ertragen habe. Nun seien seine Schriften weit verbreitet und würden von den berühmtesten Gelehrten der Zeit gerühmt. – Hier war mit Sicherheit Hutten selbst der Inspirator dieser rühmenden Worte. Den Ablauf der Krönung haben wir uns in Parallele zu anderen Krönungen

vorzustellen: Hutten wird im Triumphzug eingeholt, Vertreter der Bürgerschaft, die führenden Humanisten der Stadt, die kaiserlichen Räte Spiegel und Stabius sind zugegen und natürlich der Kaiser selbst. Hutten erhielt die Insignien des Poeta laureatus: Kranz, Ring, Stab und Barrett. Nun durfte er sich als kaiserlicher Orator fühlen. Die Dichterkrönung betrachtete er selbst als einen, wenn nicht den Höhepunkt seines Lebens. Das kaiserliche Privileg vom 12. Juli 1517, das er aus den Händen des Kaisers empfing, befand sich im Archiv von Birkenfeld, verschwand aber in den Zeiten der amerikanischen Besatzung.

Die Dichterkrönung bedeutete Hutten eine öffentliche Anerkennung der kaisertreuen Haltung, die er längst eingenommen hatte. Das Dankes-Epigramm an den Kaiser betont dementsprechend, Huttens Dichterlorbeer werde nun die Werke unsterblich machen, die er für den Kaiser geschrieben habe¹. Es erschien in der Augsburger Sammlung von 1519 zusammen mit den in Italien verfaßten Epigrammen an Kaiser Maximilian und anderen zum Teil überarbeiteten Schriften. Alle dort veröffentlichten Werke unterstreichen die Kaiseridee, dienen der Verherrlichung Maximilians und stellen den Verfasser Hutten als den kaiserlichen Rhetor dar, der das Lob des von ihm verehrten Monarchen ausbreitet. Überarbeitet erschienen hierin die 1511 verfaßten und 1512 von Vadian herausgegebenen Dichtungen „*Quod ab illa antiquitus Germanorum claritudine nondum degeneraverint nostrates*“² und „*Ad Caesarem Maximilianum ut bellum in Venetos coeptum prosequatur*“³ und die 1516 entstandenen „*De piscatura Venetorum*“⁴ und „*Marcus*“⁵. Alle diese Dichtungen gehen auf dem beschrittenen Weg weiter, die kaiserliche Politik mit den Mitteln und dem Gedankengut des patriotischen Humanismus, besonders in der Italienfrage, zu unterstützen.

¹ *Ad Maximilianum accepta laurea* – Bö. I 145.

² Bö. III 331-340 in synoptischem Druck der beiden Versionen von 1511 und 1518.

³ Bö. III 123-158 ebenfalls in synoptischem Druck beider Versionen.

⁴ Bö. III 289-294.

⁵ Bö. III 295-300.

Ein wirkliches politisch brisantes Engagement des kaiserlich gekrönten Dichters brachte der Reichstag zu Augsburg 1518. Dieser stand unter politischen Vorzeichen, die Kaiser Maximilian I. zu einer Annäherung an den Papst nötigten. Das erste Ziel der Politik des alternden Kaisers war die Sicherung der Nachfolge seines Enkels Karl. Dazu waren zum Einen große Geldbeträge nötig, um die Kurfürsten von der Eignung des Thronfolgers zu überzeugen und gegen die ähnlich geförderte Bewerbung des französischen Konkurrenten Franz I. zu verteidigen¹. Zum Anderen benötigte Maximilian die Zustimmung der geistlichen Fürsten und des Papstes, der Karl zum römischen König krönen mußte. Ja, Maximilian, der selbst die Krönung nicht empfangen hatte, wie Hutten und andere Humanisten dies Jahre zuvor schon sehnlichst wünschten, spielte mit dem Gedanken, sich die Krone von Papst Leo X. selbst über die Alpen senden zu lassen und die Krönung durch einen römischen Legaten in Deutschland zu empfangen². Beides schien ihm nun möglich zu werden, indem er die Türkengefahr seinen politischen Zielen dienstbar machte.

Die Eroberungen des türkischen Heeres unter Selim I. dem Grausamen (1512-1520) bedrohten das Abendland. Der Papst rief die christlichen Fürsten zum Krieg gegen die Türken auf, der durch eine Türkensteuer finanziert werden sollte. Maximilian sah darin eine Möglichkeit, sich auf die Seite des Papstes zu stellen und zugleich unter dem Vorzeichen des Türkenzehnten die Reichssteuer größeren Ausmaßes zu erheben, die bisher am Widerstand der Fürsten gescheitert war. Der Papst forderte eine Bruderschaft christlicher Fürsten, die gemeinsam gegen den türkischen Feind in den Krieg ziehen sollten. Zur Finanzierung dieses Krieges wollte er den Türkenzehnten einziehen.

¹ Vgl. G. L. *Moncallero*; La politica di Leone X e di Francesco I nella progettata crociata contro i Turchi e nella lotta per la successione imperiale ; in : *Rinascimento* 8 (1957), S. 61-109.

² Zu den Zusammenhängen um die Erbfolge im Kaisertum vgl.: Karl *Brandi*; Kaiser Karl V.. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches; München ³1941, S. 82-102. Die dazu gehörigen Akten in Bd. 2 (München 1941), S. 100-110.

Hutten wandte sich gegen die päpstliche Steuerforderung. Das große Thema der Türkenrede ist die „*avaritia romana*“: durch die Türkensteuer sollen die Deutschen nur einmal mehr zur Beute des römischen Geizes gemacht werden. Dazu erhalten die päpstlichen Gesandten den Auftrag: „*Geht hin in alle Welt, predigt und sprecht: Wer glaubt und Steuern zahlt, wird gerettet.*“ Durch das verweltlichte, geizige Papsttum werde die ganze Christenheit prophanisiert. Die „Türken“, die das Abendland nicht mit Waffengewalt, sondern mit ihrem unersättlichen Geiz bedrohen, befinden sich in Rom und müssen dort bekämpft werden¹. Die Zerstörung der Frömmigkeit, die man von den Türken befürchtete, gehe nämlich von jenen Dunkelmännern aus, die auch die eigentlich Schuldigen am Abfall der Böhmen von der Kirche seien. Nicht der Papst solle der Führer des christlichen Heeres sein und dafür Steuern einziehen dürfen. Der Kaiser könne das Heer selbst führen und die deutsche Streitmacht reicht vollkommen, um dem Wüten des türkischen Feindes ein Ende zu setzen.

Huttens Türkenrede fand nur wenig Beachtung. Die Politik schritt darüber hinweg. Cajetan, der für den Türkenzehnten warb, stritt auf dem gleichen Reichstag mit Martin Luther, der dort zum ersten Mal Huttens Beachtung fand. Für Maximilian war es wichtiger, die Nachfolge seines Enkels Karl zu sichern. Schon ein Jahr später war Maximilian tot und Karl V. wurde zum Kaiser gewählt. Karls Politik, von der Zeit genötigt, sah anders aus. Die Annäherung an den Papst wurde verstärkt. Die Papstfeindschaft der patriotischen Humanisten war keine Stärkung kaiserlicher Politik mehr. Die Klänge des politischen Tanzes mußten andere sein. Den Wechsel in der Politik, der auch Hutten traf, schildert Conrad Ferdinand Meyer treffend in dem unter dem Titel „Karl V.“ erschienenen Abschnitt seiner Sammlung „Huttens letzte Tage“:

In Brüssel stand ich vor dem Herzogshaus.

¹ Der Vorwurf, der Türkenkrieg werde als Vorwand römischer Geldgier zur Ausbeutung Deutschlands mißbraucht, findet sich bereits bei Gregor Heimburg in seiner 1461 erschienenen „*Apologia Gregorii Heimburg contra detractationes et blasphemias Theodorii Lailii Feltrensis Episcopi*“.

Die Sage ging. Der Kaiser reitet aus!

*Noch hatt` ich nie das junge Haupt geschaut,
Dem wir des Reiches höchstes Amt vertraut.*

*Wird er gewachsen sein der edlen Last?
Hat Karl den Geist der neuen Zeit erfaßt?*

*Und da wir Dichter abergläubisch sind,
Erdacht` ich ein Orakel mir geschwind:*

*Es gelte für sein Walten immerfort
Das erste seinem Mund entfall`ne Wort!*

*Er kam, ein Hütlein trug er, meiner Treu,
Mit Reiherfedern, funkelnagelneu!*

*Der Himmel zog ein grämliches Gesicht,
Als fragt` er selbst sich: Regn` ich, oder nicht?*

*Da klatschten Tropfen auf das Pflaster schwer,
Die jugendliche Stirne faltet er.*

*Und blickte tief besorgt zum Himmel auf:
„Mein altes Hütlein!“, rief er, „Kämm`rer, lauf!“*

*Der Kämm`rer sputet sich zurück in`s Haus,
Ich aber blies mein Hoffnungslichtlein aus.*

Und sprach in meinem Geist: Das wird nicht gut!

Sein erster Ruf geht nach dem alten Hut!

Auch Karl V. krönte Poeten, aber die patriotischen Humanisten zählten nicht mehr. „Los von Rom“ war keine Losung – darauf hatte Maximilian gesetzt, darauf sogar eine gewisse Zeit Albrecht von Mainz, der Primas Germaniae, der heimlich die Revolte Sickingens gegen den Erzbischof von Trier unterstützte. Hutten und andere patriotische Humanisten fanden in Karl V. nicht den Mentor, der ihnen Maximilian gewesen war. Speziell für Hutten war das ein Scheideweg. Das heilige römische Reich deutscher Nation konnte sich nur ohne, ja genauer: gegen den Papst verwirklichen. Doch wer konnte als Symbolfigur diesen Kampf tragen. Hutten wußte, daß er sich nicht selbst zu dieser Figur machen konnte – das versuchte er erst später. Auch der Freund, den er in den Kämpfen gegen Ulrich von Württemberg gewonnen hatte, konnte es nicht sein: Franz von Sickingen. Er würde keine Zustimmung bei den Fürsten finden, keine Zustimmung beim Volk, der Condottiere, der Ritterführer. Hutten fand den Mann, der Symbolfigur sein konnte, Gallionsfigur seines Kampfes, wenn er sich nur unter die ritterlichen Fittiche nehmen lassen würde – soweit, bis er darunter verschwände: Martin Luther. Den Streit um Luther gedachte er, für seine Sache zu instrumentalisieren. Luthers Gedanken hat Hutten nie aufgenommen, seine Theologie perlte von ihm ab, wie das Wasser an einer Ente. Entscheidend war die Gegnerschaft gegen Rom, die Hutten durch seine großartigen Reformationsdialoge noch publizistisch verschärfen und mit zusätzlicher Schärfe würzen konnte. Bald stand er mit Luther im Ziel der Anklage, die von Eck bei der Kurie betrieben wurde. Die Reichsunmittelbarkeit des poeta laureatus bewahrte ihn ebenso vor direkter Anklage; wie die Protektion durch den Schutz des mächtigen Condottiere Sickingen. Aus dieser Stellung wirkte er in den Wormser Reichstag hinein.

Als seine Invektiven nicht erreichten, was er im Sinn hatte: den Pfaffenkrieg, den deutschen Aufstand gegen den Papst, als selbst Sickingen kaiserliche Dienste angenommen hatte und ihm nicht mehr als dauernder Schutzherr zu Gebote stand, war es vorbei mit der Reichspublizistik – doch für Hutten konnte es mit dem Kampf nicht vorbei sein. Er machte sich selbst zur Symbolfigur in Fehden um Frankfurt, Straßburg, Zürich. Doch längst war er vereinsamt. Und so erlag er schließlich seiner Krankheit, umsorgt von einem päpstlichen Priester auf der Ufenau, der *eques auratus et poeta laureatus* Ulricus de Hutten.

500 Jahre Dichterkrönung Ulrichs von Hutten – Ihr Anlaß und ihre Folgen Zusammenfassung

Die Dichterkrönung nimmt einen Brauch der antiken Welt auf. Bei den delphischen Spielen wurde ein Dichterwettbewerb ausgetragen. Der römische Kaiser Domitian führte 86 n.Chr. die Dichterkrönung bei den kapitolinischen Spielen ein.

Im späten Mittelalter und der Renaissance bedeutet die Dichterkrönung keinen Sieg in einem Wettstreit, sondern die Ehrung eines verdienten Poeten durch den Kaiser. Ihr Hintergrund ist der Gedanke der *Translatio imperii*: die deutschen Kaiser stehen in der Nachfolge der antiken Caesaren, ihr Reich ist das heilige römische Reich deutscher Nation.

Der erste durch Kaiser Maximilian I. zum Dichter gekrönte Deutsche war Conrad Celtis. Die Dichterkrönung knüpft an seine Werke an, die den patriotischen Humanismus in Deutschland begründeten. Der Dichter dient der Verherrlichung des deutschen Reiches und seines Kaisers. Die Deutschen sind anderen Völkern überlegen, wie es ihre Geschichte zeigt. Der Vorwurf der Barbarei wurde ihnen zu Unrecht und nur aus Neid gemacht.

Durch den Celtis-Schüler Johannes Rhagius Aesticampian lernte Ulrich von Hutten die Welt des patriotischen Humanismus kennen und verfaßte seine Werke in ihrem Sinne: die Verherrlichung des deutschen Kaisers und der Kritik an den Herrschaftsansprüchen des Papsttums bestimmen gemeinsam seine literarische Produktion.

Mit der Dichterkrönung im Juli 1517 ehrte Maximilian den kaisertreuen Dichter für seine bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Werke und seine Taten. Peutinger und die kaiserlichen Räte Spiegel und Stabius hatten ihn empfohlen.

Als kaiserlicher Rhetor versuchte Hutten, auf den Reichstag von 1518 Einfluß zu nehmen und wandte sich in einer Rede gegen die Forderung einer päpstlichen Steuer zur Finanzierung eines Krieges gegen die Türken und setzte sich für einen Kriegszug unter Führung des Kaisers ein.

Nach dem Tod Maximilians I. ging die Politik des neuen Kaisers Karl V. andere Wege. Die patriotischen Humanisten fanden nicht mehr die Protektion, die sie zuvor genossen hatten.

Für seine Kampf gegen die Machtansprüche des Papsttums wählte sich Hutten Luther als eine Symbolfigur, die er für seine Zwecke instrumentalisieren wollte.

Nach dem Scheitern dieses Planes im Umfeld des Wormser Reichstages 1521 versuchte er, durch die Anknüpfung an humanistische Zentren und mit deren Hilfe einen Pfaffenkrieg zu erregen, scheiterte aber damit.